

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

MIT DEM SCHUMANN QUARTETT

GIUSEPPE VERDI: STREICHQUARTETT E-MOLL

Zeit für Experimente

Es scheint kurios, dass ausgerechnet der große italienische Opernkomponist Giuseppe Verdi ein Streichquartett komponiert hat. In dieser Gattung gab es nichts, was er gewöhnt war: keine Sänger, kein Libretto, keinen Operngraben, keinen Impresario. Dass Verdi trotzdem Lust auf das Schreiben eines "quartetto" bekam, lag der Legende nach an Verzögerungen bei einer Aufführung seiner Oper Aida im Frühling 1873 in Neapel. Man kann sich vorstellen, wie der viel beschäftigte Verdi durch den Ausfall von Proben im Hotelzimmer plötzlich Zeit hatte und Lust auf ein Experiment bekam.

Vielleicht war es ein lang gehegter Traum, sich einmal etwas ganz anderem zu widmen als sonst. Was wäre da unvernünftiger als ein Streichquartett? Instrumentalmusik sei eine "Sache der Deutschen", davon war Verdi überzeugt. Und niemand anderes als der deutsche Dichturfürst Goethe hatte einmal bemerkt, bei den vier Streichern denke man an "vier vernünftige Leute" im Gespräch. Größer als zur emotionalen Opernwelt konnte der Kontrast da kaum sein. Das 'Experiment Streichquartett' – richtig unvernünftig vernünftig.

Eine "Sache der Deutschen"? Von wegen!

An den Wiener Klassikern (besonders Beethoven) sowie Schumann und Mendelssohn nahm er bei der Komposition deutlich ein Vorbild. Ganz lösen von der Opernwelt, ihrer Dramatik und ihrem Melos konnte er sich bei seinem eigenen Werk nicht. Zum Glück! Der erste Satz beginnt in dramatischem Moll, mit einer sanglichen Linie, viele Akzente sorgen für Spannung, auch die "gelehrte", kontrapunktische Verwebung der Stimmen ist stets von dramatischem Beben und Zittern durchzogen.

Kontrapunkt und Temperament

Zwischen Caféhausschmelz und Stehgeiger-Ballade schwankt der schillernde zweite Satz (Andantino). Ist der so wehmütig vorgetragene, sich aufbauschende Schmerz hier nicht eher Schein als Sein? Keine Zeit, darüber groß zu diskutieren: Prestissimo geht es weiter – eine mit Staccati und Pizzicati blitzende Tarantella kreist einen Mittelteil ein, indem das Cello zum kleinen Gondoliere mutiert. Der Abschluss ist ein besonderer Coup: Eine komplexe Fuge in schnellem Tempo, deren Thema aus unzähligen kleinen Notenwerten besteht. Der letzte Satz verknüpft energetisch die Welten von Scherzo und Finale, Gespenstisches und Virtuoso-Großartiges, die etwas steife Gelehrtheit des Kontrapunkts mit feurigem südländischen Temperament. Gekrönt wird der Satz und damit das ganze Quartett von einer intensiven Stretta.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Mit der Veröffentlichung zögerte Verdi zunächst, ließ es nach großem Zuspruch dann aber doch bald drucken. Bis heute hat es sich Verdis 'unvernünftiger' Ausflug in die Streichquartett-Welt im Konzertrepertoire fest etabliert.

Autorin: Felix Werthschulte